

SCHWERPUNKT

Gott ist nicht nur im Himmel oben

WAS IST HEILIG? Ob das Bankgeheimnis oder das Büsi, ob die Löcher im Käse oder die Geranien – den Schweizerinnen und Schweizern ist ziemlich vieles heilig. Theologisch aber haben die Protestanten zu heiligen Dingen ein verkrampftes Verhältnis. Zwinglis Sturm gegen die Heiligenbilder während der Reformation wirkt bis heute nach. Nach der Bibel wäre aber ein positives Verhältnis zu Heiligem möglich. Auf vielen Seiten wird dort erzählt, wie Gott so manches auf Erden für sich in Anspruch nimmt. Wie Heiliges manchmal auch fast «Normales» sein kann, davon erzählen zwei Frauen und zwei Männer. Ob als Präsident einer Dampfisenbahn, als Tänzerin, als freiwillig Engagierte oder als Verehrer von Padre Pio, diese Menschen erleben auch einen Hauch von Gottes Heiligkeit. > **Seiten 4–5**



SUMAYA FARHAT

KATRIN BRUNNER

Der schwere Alltag in Palästina

FRIEDENSARBEIT. Die palästinensische Christin setzt sich seit Jahren für den Frieden im von Israel besetzten Westjordanland ein. Trotz schwierigsten Erfahrungen redet die bekannte Buchautorin nie verbittert über ihre Situation. Ende Mai besuchte sie Bülach und las aus ihrem neuen Buch «Disteln im Weinberg» vor. > **Seite 6**

CHRISTINE BARLOCHER

KOMMENTAR

MATTHIAS HERREN ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Am Erreichten unbeirrt festhalten

ROMTREU. Vor einem Jahr wurde bekannt, dass Vitus Huonder der neue Oberhirte des Bistums Chur wird. Was fortschrittliche Katholiken damals befürchteten, trat ein: Bischof Huonder versucht, seine Diözese auf eine romtreue Linie zu bringen.

FORDERUNGEN. Nun besucht er am 25. Juni den Zürcher Kirchenrat. Die reformierte Exekutive wäre schlecht beraten, wenn sie von Huonder demokratische Strukturen in der katholischen Kirche und die Predigt von Laien im Eucharistiegottesdienst fordern würde. Anliegen einer Kirche, die vom Vatikan nicht als vollwertig anerkannt wird, haben bei Huonder kein Gewicht.

NICHTSSAGENDE FLOSKELN. Vielmehr soll der Kirchenrat unbeirrt daran festhalten, was erreicht worden ist. Beispielsweise, dass die «ökumenische Zusammenarbeit weiter zu pflegen und auszubauen» ist, wie das im Zürcher Ökumenebrief vom September 2007 geschrieben steht. Und auf noch etwas soll der Kirchenrat beim Besuch des Bischofs achten: dass er sich nicht mit nichtssagenden ökumenischen Floskeln abspesen lässt.

«reformiert.» gut aufgenommen

ERSTE AUSGABE. In den Medien und aus der Leserschaft gab es viele positive Echos zur Lancierung von «reformiert.». 700 000 Haushalte haben die Zeitung vor zwei Wochen erstmals erhalten. Wegen Problemen bei der Adressierung wurden einige Ausgaben erst am Samstag oder doppelt zugestellt. Zudem kam es vereinzelt zu Unregelmäßigkeiten mit der Gemeindebeilage. Wir setzen alles daran, die Probleme zu lösen. VERLAG UND REDAKTION «REFORMIERT.» ZÜRICH

Ökumene vor der Bewährungsprobe

BISCHOFSBESUCH/ Bischof Vitus Huonder besucht nächstens Katholiken und Reformierte in Zürich.

Gleich zwei Mal wird sich Bischof Vitus Huonder Ende Juni aus seinem Churer Bischofspalais in Richtung Zürich aufmachen. Am 16. Juni trifft er die Zentralkommission der Katholiken. Und am 25. Juni hat ihn der reformierte Gesamtkirchenrat zu einem Treffen eingeladen. Was früher keine Zeitungsmeldung wert gewesen wäre, birgt heute einige Brisanz. Denn die Aufwartung des Bischofs geschieht just zu einer Zeit, in der Kirchenkreise vor allem eine Frage heiss diskutieren: Kommt es zum zweiten Fall Haas?

HARDLINER. Schlag auf Schlag brachte der neue Bischof der Öffentlichkeit zu Bewusstsein, dass er das Bistum Chur auf strengen Romkurs steuern will. Zuerst kam das Verbot für die Predigt von nicht geweihten Theologinnen und Theologen in der Messe. Und dann wurden halblaut zwei Hardliner als Kandidaten für das Weihbischöfsamt gehandelt: Martin Grichting und Lorenz Gadiant. Grichting ist bekannt dafür, dass er mit der staatskirchenrechtlichen Verfasstheit der Landeskirchen in der Schweiz auf Kriegsfuss steht. Gadiant profilierte sich als Liebhaber der lateinischen Messe und als Dozent an der römischen Universität der umstrittenen Priester- und Laienorganisation Opus Dei.

DIALOG. Die Personalie beunruhigte sehr. Die Biberbrunner Konferenz, der Zusammenschluss der sieben katholischen Kantonalkirchen innerhalb des Bistums Chur, rief in einem Brief zur Wahl von Weihbischöfen auf, die «integrativ, ausgleichend und vor allem im Bistum selbst verankert» seien. Jetzt aber ist die Stunde der Diplomatie. Benno Schnüriger, Präsident der Zentralkommission der katholischen Körperschaft im Kanton Zürich, redet vor der anstehenden Bischofsvisite vor allem von einem: vom Dialog. Wie gut ist aber der Draht der Zentralkommission zur Churer Leitung? Diplomatisch entzieht sich Schnüriger einer Bewertung und sagt: «Wir stehen am Anfang.»

SCHADENSBEGRENZUNG. Es ist klar: Nach dem Schlagabtausch setzen die Zürcher auf Schadensbegrenzung. Und es passt zur eingespielten Zürcher Ökumene: Diplomatisch gibt sich auch Kirchenratspräsident Ruedi Reich, der zusammen mit dem Gesamtkirchenrat Huonder zu einem Besuch am 25. Juni eingeladen hat. Das Motiv der un-



Bischof Vitus Huonder wird bei seinen Besuchen in Zürich dialogbereite Partner treffen

PETER DE JONG

gewöhnlichen Begegnung umschreibt Reich so: «Uns geht es darum, das gute Verhältnis, wie es in der zwölfjährigen Amtszeit mit Bischof Amédée Grab bestand, weiterzuführen.»

ÖKUMENE. Aber eines wird von Reich wie von Schnüriger gleichermaßen betont: Durch nichts könne die enge ökumenische Verflochtenheit der beiden Zürcher Schwesterkirchen in Frage gestellt werden. An gemeinsamen Projekten wie der Bahnhofkirche oder an der engen Zusammenarbeit in den Kirchgemeinden würden keine Abstriche gemacht. DELF BUCHER / KOMMENTAR LINKS



BOLDERN

MICHAEL FROST

Landverkauf – die Lösung in der Krise?

ETHISCH HEIKEL. In finanziell schlechten Zeiten erinnert sich das Tagungszentrum oberhalb von Männedorf daran, dass es Grossgrundbesitzerin ist. Mit einem Quartierplanverfahren will Boldern ermöglichen, Bauland an besserer Lage zu verkaufen. Dass das Tagungszentrum von horrenden Grundstückspreisen profitieren könnte, wirft Fragen auf. > **Seite 2**



PACE-KURSE

CHRISTINE BARLOCHER

Kirchlich aktiv auch nach der Konfirmation

JUNGE UND KIRCHE. Simon Stark und Ramona Oberer aus Adliswil sind auch nach der Konfirmation in der Kirche aktiv. Als ausgebildete Hilfsleitende haben sie im Lager für künftige Konfirmanden mitgeholfen. 31 Zürcher Kirchgemeinden bieten für ihre Jugendlichen die dreistufigen Pace-Kurse der Landeskirche an. > **Seite 3**

CHRISTINE BARLOCHER

CHILEGLÜT

ELGG. Die Kirche ist am Sonntagmorgen nicht leer. Das stellte die Kirchenpflege fest, indem sie ein Jahr lang die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher zählte. Im Durchschnitt kamen im Elgg Sonntag für Sonntag 100 Personen in den Gottesdienst. Mit 300 Personen am besten besucht war die Christnachtfeier. Nur wenige Tage später fand der am schlechtesten besuchte Gottesdienst statt. Am Neujahrsmorgen tauchten nur gerade 25 Personen auf.

HOMBRECHTIKON. Zum Auftakt des 250-Jahr-Jubiläums der Kirche pilgerte eine Gruppe der Kirchgemeinde nach Feldbach und fuhr von dort per Schiff auf die Insel Ufenau. Bevor in Hombrechtikon vor über 700 Jahren die erste Kapelle erbaut wurde, mussten die Gläubigen den Gottesdienst auf der Insel besuchen.

HITNAU. Sonnenblumen sind das Symbol der 300-Jahr-Feier der Kirche Hittsau. Die Kirchenpflege ruft die ganze Bevölkerung auf, die gelben Blumen zu säen, sei es im Garten oder in Balkonkistchen. Ziel ist, dass am Jubiläumswochenende im August für jedes der 300 Jahre der Kirche eine Sonnenblume das Festgelände schmückt.

URDORF. Die Pfarrfamilie beklagte sich über gesundheitliche Beschwerden, die auf «Wohngifte» zurückzuführen seien. Deshalb liess die Kirchenpflege das Pfarrhaus durch eine Fachfirma analysieren. Nach gegenwärtigem Wissensstand sei der Umzug in eine Ersatzwohnung nicht erforderlich, schreibt die Kirchenpflege auf der Gemeindeseite. Sie stellt es aber der Pfarrfamilie frei, in eine andere Wohnung in Urdorf zu ziehen.

KLOTEN. Seit Kurzem gibt es in der Kirchgemeinde Kloten einen Pikettendienst. Über eine spezielle Telefonnummer erreicht man auch an Sonn- und Feiertagen immer eine Pfarrperson.

WINTERTHUR-TÖSS. Eine ganz praktische Veranstaltung im wörtlichsten Sinn bietet die Kirchgemeinde an. Erstmals wird ein Haushaltkurs speziell für Männer durchgeführt. An drei Abenden lernen sie unter anderem, Wäsche gut zu sortieren, sie erfahren, welches das richtige Waschmittel ist und ob man(n) fürs Reinigen besser Mikrofasern oder Putzmittel benutzt. Und schliesslich kommt auch das Kochen nicht zu kurz.

ZÜRICH-WOLLISHOFEN. Kinder erleben den Unterschied zwischen der Zeit, in der Jesus lebte, und heute als besonders gross. Doch die Katechetinnen der Kirchgemeinde Zürich-Wollishofen überbrückten diesen Graben sehr anschaulich. Mit den Kindern des «Club 4» bereiteten sie ein Charosset mit geriebenen Nüssen, Datteln, Äpfeln, Zimt und Traubensaft zu. Ein Dessert, das man schon vor 2000 Jahren kannte. **HE**

reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeberin: Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich

Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident

Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich; Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Matthias Herren Sabine Schüpbach, Christine Voss

Verantwortlich für diese Nummer: Matthias Herren,

Layout: Brigit Vonarburg

Redaktionsassistentin: Isabella Frefel, Nadine Hofmann a. i.

Korrektorat: Yvonne Schär

Beratungsteam: Peter Angst, Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserte: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserteschluss: 18. Juni 2008 (Ausgabe 11. 07. 08)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden: Kirchgemeindefunktionariat (Adresse vgl. Beilage)



Macht Boldern in der Krise mit Landverkauf Kasse?

BRISANT/ Das kirchliche Tagungszentrum besitzt Bauland an Toplage und überlegt sich, Teile des Millionenschatzes zu verkaufen.



Bauland im Besitz von Boldern: Liegt der Quartierplan vor, können hier Parzellen zu Höchstpreisen verkauft werden

Boldern geht es schlecht. Zwar schreibt der Präsident des Trägervereins, Andreas Feurer, am Anfang des Jahresberichts 2007 von Konsolidierung des Evangelischen Tagungs- und Studienzentrums und weist auf die Steigerung der Zimmerauslastung hin (2006; 51 Prozent; 2007: 58 Prozent). Doch auf den nächsten Seiten spricht die Leiterin Finanzen, Nicole Bühler Storrer, Klartext: «Trotz Gegenmassnahmen fiel der Geschäftsgang in der Beherbergung unerwartet schlecht aus.» Obschon auf budgetierte Abschreibungen von 130 000 Franken verzichtet worden ist, schloss die Rechnung 2007 mit einem Minus von 124 000 Franken ab. Und auch der Leiter Beherbergung, Hans Egli, mag nicht schönreden: «Die finanzielle Talfahrt des Beherbergungsbereiches kann nur mit einer grundlegenden Veränderung der Strategie Bolderns gestoppt werden.»

GROSSGRUNDBESITZERIN. In finanziell schlechten Zeiten erinnert sich das Tagungszentrum ob Männedorf dran, dass es Grossgrundbesitzerin ist. 4,5 Hektaren Land besitzt Boldern. 1,7 Hektaren davon sind Bauland – an

besten Lage an der Goldküste mit herrlicher See- und Bergsicht. Doch die Sache hat einen Haken. Weil die Grundstücke nicht erschlossen sind, können sie weder verkauft noch überbaut werden. Das will der Trägerverein Boldern nun ändern. An der Jahresversammlung vom 24. Mai haben die Mitglieder beschlossen, ein Quartierplanverfahren in die Wege zu leiten sowie ein Bebauungs- und Erschliessungskonzept für Boldern zu erstellen

GELD FÜR SANIERUNG. Von Landverkauf mag die Informationsbeauftragte des Trägervereins, Gabriele Rohrer-Leder, zunächst nicht reden. «Ohne Quartierplan können wir auch bei den bestehenden Gebäuden baulich nichts verändern.» Konkret geht es um einen Ersatz des Japanpavillons. Doch dann wird deutlich, dass Boldern vor allem eines braucht: Geld, um die rund 60-jährigen Gebäude zu sanieren.

Um die Sanierung finanzieren zu können, wird Boldern um «eine ertragreichere Nutzung des Geländes» nicht herumkommen, heisst es vielsagend in der Pressemitteilung. Gabriele Rohrer-Leder

spricht von der Vergabe von Parzellen im Baurecht oder dem Verkauf.

Dass ausgerechnet das kirchliche Tagungszentrum, das in seiner Geschichte den Kapitalismus oft kritisch kommentierte, nun von Grundstückpreisen profitieren könnte, die am rechten Seeufer fast ins Unermessliche gestiegen sind, wirft Fragen auf. Laut Experten werden an dieser Lage heute rund 1500 Franken pro Quadratmeter Land bezahlt – ein Preis, den sich nur Privilegierte leisten können. «Ich bin mir bewusst, wie ethisch heikel ein Verkauf ist», sagt sie. Entschieden sei noch nichts. Doch eines ist Rohrer-Leder klar: «In Schönheit zu sterben, nützt auch Boldern nichts.»

Trotz Gegenmassnahmen fiel der Geschäftsgang in der Beherbergung unerwartet schlecht aus.

NEUES KONZEPT. Bis zum Abschluss des Quartierplanverfahrens rechnet Rohrer-Leder mit zwei Jahren. Bereits jetzt schon wird am Konzept von Boldern herumgefeilt. «Weil immer weniger der Boldern-Gäste im Tagungszentrum übernachten, überlegen wir uns, wie wir den Tagesbetrieb besser gestalten können», sagt die Informationsbeauftragte. Ein Ausbau des Restaurationsbetriebs könnte die Antwort sein. **MATTHIAS HERREN**

Zehn Jahre Arbeit für ein neues Missionsverständnis

MISSION 21/ Nach zehn Jahren Tätigkeit als Direktorin des Missionswerks tritt Madeleine Strub-Jaccoud in den Ruhestand. Während ihrer Leitungszeit wandelte sich das Werk grundlegend.

Es war keine einfache Situation, in der Madeleine Strub-Jaccoud vor ziemlich genau zehn Jahren die Leitung der damaligen Basler Mission antrat. Nicht nur finanzielle Schwierigkeiten, sondern auch eine grundlegende Umstrukturierung waren anzugehen: Aus einem Verbund von locker zusammengeschlossenen Missionswerken, deren grösstes und bekanntestes die Basler Mission war, sollte ein gemeinsames Werk unter neuem Namen geschaffen werden. Die erste Frau, die in diesem Umfeld eine Leitungsfunktion

übernahm, war gefordert. Heute, kurz vor ihrer Pensionierung, ist Madeleine Strub-Jaccoud überzeugt: «Mission 21 ist zu einem verlässlichen Missionswerk geworden. Trotz damaliger Reduktion der Stellenprozente konnten die Beziehungen zu allen Partnerkirchen beibehalten werden.»

MITVERANTWORTUNG. Noch wichtiger als die Umstrukturierung war in diesen Jahren aber ein grundsätzliches Überdenken des Missionsverständnisses. Das bedeutete nicht nur ein Abschiednehmen vom

traditionellen Vorhaben, vor allem die «Heiden» zum Christentum zu bekehren, sondern auch eine neue Beziehung zu den Partnerkirchen in den südlichen Ländern. Die einst aus Missionsstationen entstandenen einheimischen Kirchen sind heute selbstständig und haben ein Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht bei Mission 21. Aus der Helferbeziehung wurde eine Austausch- und Lernbeziehung. «Ich habe bewusst einen Führungsstil gesucht, der Nähe und damit auch Verletzlichkeit zulies», sagt Madeleine Strub-Jaccoud.

Am 1. Juli 2008 wird sie nun ihr Amt Pfarrer Martin Breitenfeldt, einem ehemaligen Mitarbeiter von Mission 21 in Chile, weitergeben. Vorher aber wird sie mit einem Symposium geehrt, das ihr Thema aufnimmt: das Lernen in der Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd. **CHRISTINE VOSS**

SYMPOSIUM «INTERNATIONALE LERNGEMEINSCHAFT»
21. Juni, 10.00–17.30 Uhr, mission 21, Basel. Mit Gästen aus Partnerkirchen. Programm und Anmeldung: Tel. 061 260 22 28, www.mission21.org/veranstaltungen



Madeleine Strub-Jaccoud



Ramona Oberer und Simon Stark vor dem Kirchgemeindehaus in Adliswil: Die beiden Siebzehnjährigen sind Jungleiter in der Kirchgemeinde

Damit Kirche für Junge ein Lebensraum bleibt

JUNGE UND KIRCHE/ Spezielle Kurse wollen Jugendliche motivieren, nach der Konfirmation kirchlich aktiv zu sein.

Für Ramona Oberer und Simon Stark ist klar: Sie haben vom Pace-Kurs profitiert. Die Siebzehnjährigen wurden letztes Jahr in der reformierten Kirchgemeinde Adliswil konfirmiert. Danach absolvierten sie den ersten Pace-Kurs und gingen als Hilfsleitende ins Vorkonf-Lager für künftige Konfirmanden der Gemeinde mit. Dabei haben sie eingesetzt, was sie im Kurs gelernt hatten. Etwa den Einblick in den Stimmungsverlauf in einem Lager. Ramona Oberer: «Weil ich wusste, dass am Schluss die Stimmung sinkt, habe ich die Teilnehmenden getröstet: «Ihr seht euch bald wieder!»» Simon Stark hat das Wissen über Gruppendynamik geholt: «Ich konnte recht ruhig auf Spannungen reagieren, weil ich wusste, dass es in einer Gruppe immer ein Alphanter, eine Mitläuferschaft und einen Gegenpol gibt.»

MODULE. Die Pace-Kurse (Englisch für «Schritt») hat die reformierte Zürcher Landeskirche vor vier Jahren einge-

führt. In drei Kursstufen werden Junge nach der Konfirmation für die Arbeit als Hilfsleitende ausgebildet. Thematisiert werden dabei etwa der Rollenwechsel vom Teilnehmer zum Leiter, Methoden der Jugendarbeit und Persönlichkeitsentwicklung. Damit reagiere die Landeskirche auf das Bedürfnis der Gemeinden, von denen viele schon lange Jugendliche als Hilfsleitende einsetzen, sagt Joachim Zahn von der Fachstelle Jugend. «Das kirchliche Umfeld stellt spezifische Herausforderungen an junge Leitende.» Beispielsweise müssten sie beim Leiten von nicht freiwilligen Angeboten mit Störungen umgehen können.

ERNST NEHMEN. Die Kirchgemeinde Adliswil hat den Pace-1-Kurs zum ersten Mal angeboten. Jugendarbeiterin Nathalie Schneider ist begeistert davon: «Die Jugendarbeit der Gemeinde wird in einen grösseren Rahmen eingebettet.» Um den Pace-Kurs zu erteilen, kamen die Fachleute der Landeskirche nach Adliswil. So zeige man den Jugendli-

chen, dass man sie ernst nehme, sagt Nathalie Schneider. Das ist auch die Idee von Pace, wie Joachim Zahn erklärt: «Wir wollen dafür sorgen, dass die Kirche für Junge auch nach der Konfirmation ein möglicher Lebensraum bleibt.»

QUALITÄT. Allerdings führen erst 31 Gemeinden Pace durch. «Das Konzept ist noch zu wenig bekannt», bedauert Zahn. Die beteiligten Gemeinden verzeichnen laut Zahn gute Ergebnisse. Die Arbeit der Jungen sei «qualitativ besser» und «das Gemeinschaftsgefühl» gestärkt. Wichtig sei, dass man Jugendliche nur für «kurze Zyklen» engagiere, so Zahn. «Ihr Alltag verändert sich schnell.» Simon Stark allerdings hat sich für ein Jahr verpflichtet: Der Gymischüler wird der Pfarrerin im Konf-Unterricht assistieren. Diese Arbeit interessiert ihn und sein eigenes Konf-Jahr sei gut gewesen, begründet er. Ramona Oberer, Kleinkinderzieherin in Ausbildung, wird sich künftig im Teenie-Treff engagieren. **SABINE SCHÜPBACH**



PACE-KURSE
In den Kursen der reformierten Zürcher Landeskirche werden Jugendliche für ihre Tätigkeit als Hilfsleiterinnen und Hilfsleiter in Kirchgemeinden ausgebildet. Die Ausbildung erfolgt in drei Stufen.

INFOS: WWW.PACE123.CH

NACHRICHTEN

Erfolg der Petition «0,7 Prozent»

ENTWICKLUNGSHILFE. Am 26. Mai wurde in Bern die Petition «Gemeinsam gegen Armut» mit über 200 000 Unterschriften eingereicht. Die Petition verlangt eine Erhöhung der Entwicklungshilfe auf 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens. Die Unterschriftensammlung wurde von den sechs grossen Hilfswerken der Schweiz lanciert. Über den Erfolg sei man selber überrascht, erklärte die Sprecherin der Hilfswerke. Er sei mit dem grossen Einsatz, auch von Kirchen, zu erklären. **RNA**

20-Jahr-Jubiläum der Sieber Sozialwerke

WEGMARKE. Im Mai 1988 wurde die Stiftung Sozialwerke Pfarrer Ernst Sieber gegründet. Der Stiftungsrat bezeichnete das 20-Jahr-Jubiläum an einer Medienkonferenz als «Wegmarke». Wichtig sei im Moment vor allem, dass das Werk eine gute finanzielle Entwicklung ausweisen könne. Noch vor knapp vier Jahren steckte die Stiftung in einer akuten Liquiditätskrise. **cv**



Tiefe Löhne für Computerproduktion

Für faire Computer

BFA-KAMPAGNE. Nur gerade 50 Franken mehr als bisher würde ein fair hergestellter Computer kosten. Das halten die Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» fest. Vor einem Jahr hatten sie in ihrer Jahreskampagne die ausbeuterischen Verhältnisse in den chinesischen Zulieferfirmen aufgedeckt. Trotz Versprechen der Hersteller hat sich seither aber nichts verändert. Mit gutem Beispiel geht hingegen die Stadt Genf voran, die von ihren Lieferanten Angaben zur sozialen Verantwortung verlangt. **RNA**

Kirchen erstmals an der FamExpo

FAMILIE. Ende Mai fand in Winterthur zum dritten Mal die Familienmesse FamExpo statt. Erstmals waren auch die reformierte und die katholische Kirche mit einem gemeinsamen Stand vertreten. Die Kirchen nahmen die Gelegenheit wahr, über Themen wie Taufe oder religiöse Kindererziehung zu informieren. **KID**

«Ihr Freiwilligen seid Botinnen und Boten des Friedens»

EURO 08/ Rund 800 Freiwillige betreuen in Zürich die Fans. Die Kirche begleitet sie dabei.

Der Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist hat hohe Erwartungen an die Euro 08: So friedlich und gemeinschaftlich wie bei der biblischen Brotvermehrung sollen die Fans während dem Fussballfest zusammen sein. Die biblische Geschichte, wie Jesus 5000 Menschen zu essen gab, legte Sigrist auch am Gottesdienst aus, mit dem am 25. Mai die Euro 08 eröffnet wurde. Im Zentrum des Gottesdienstes aber standen die 800 Freiwilligen, die von der Stadt Zürich für die Gästebetreuung angeworben worden sind – mit der Hoffnung, dass ihre Präsenz auch möglichen Ausschreitun-

gen vorbeugen könne. «Ihr seid Botinnen und Boten des Friedens», sagte Sigrist. Die Kirche hat die Unterstützung der Euro-Freiwilligen zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht. Ins Grossmünster sind allerdings nur wenige von ihnen gekommen.

GASTFREUNDSCHAFT. Was hat die Frauen und Männer, deren Alter von sechzehn bis achtzig Jahren reicht, zu ihrem Einsatz bewegt? Im abschliessenden Gespräch erklären sie, was ihnen die Euro 08 bedeutet. Wie Anna L. wollen viele Freiwillige möglichst nahe bei den Ereignissen sein. Sie sei vom Fuss-

ball «einfach völlig begeistert». Zwei aus Rumänien und Kroatien stammende Helferinnen möchten ihre Schweizer Erfahrungen an Landsleute weitergeben: «Wir können damit ein Stück Gastfreundschaft ausdrücken.» In eine kirchliche Aktion eingebunden zu sein, ist für die meisten jedoch nicht so wichtig. «Ich hätte auf jeden Fall mitgemacht», so Hans Gnägi. Er möchte den Gästen die Schönheiten der Stadt zeigen. Und dann auch in die von den Kirchen betreuten «Oasen der Stille» hineinschauen, die «sicher eine wichtige Aufgabe haben». **CHRISTINE VOSS**



Licht für die Euro 08: Freiwillige gestalten den Eröffnungsgottesdienst im Grossmünster mit

Gott ist nicht nur im Himmel oben

WAS IST HEILIG?/ Die Protestanten haben zu heiligen Dingen ein verkrampftes Verhältnis. Das wäre nicht nötig: Schon die Bibel erzählt, wie Gott so manches in Anspruch nimmt.

MATTHIAS HERREN TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER BILDER

Was ist den Schweizerinnen und Schweizern heilig? Wohl das Bankgeheimnis, das Büsi, das Gemüsebeet, die Freiheit, die Geranien, das Matterhorn, die Löcher im Käse oder der Schweizer Pass. Doch zumindest für die 2,4 Millionen Protestanten in der Schweiz sollte nur Gott alleine heilig sein. So hätten sie es im Konfirmandenunterricht oder in der Geschichtsstunde lernen sollen. Jedenfalls hat der Zürcher Reformator mit dem Heiligen so ziemlich aufgeräumt. Während der Reformation liess Zwingli die Heiligenbilder aus den Kirchen entfernen. Teilweise wurden die Gemälde sogar unter grossem Klamauk verbrannt.

ZWINGLIS KRITIK. «Die Bilder dürfen nicht geschont werden, sie müssen weg», hatte Zwingli verkündet. Hinter seinem Eifer stand die Kritik am Kult mit den Heiligen, deren Bilder in den Kirchen verehrt wurden. Damit war mit der Reformation Schluss: Christus sei der einzige Vermittler zwischen Gott und den Menschen, betonte Zwingli und berief sich auf die Bibel. Dort stehe auch nicht, dass es Heilige als Nothelfer brauche. Ja, noch mehr: Die Ver-



ALFONSO FUSCO (49), PADRE-PIO-VEREHRER

«Padre Pio ist für mich wie ein Auge, das meiner Familie und mir schaut»

Wo immer Alfonso Fusco hinfährt, Padre Pio fährt mit. Und Alfonso Fusco fährt viel. Der persönliche Fahrer des Chefs einer grossen Schweizer Versicherungsgesellschaft legt jährlich rund 30 000 Kilometer zurück. Privat kommen nochmals 15 000 dazu. Ob im exklusiven Geschäfts-Mercedes oder in den beiden Privatautos – im Handschuhfach liegt immer ein Bildchen des süditalienischen Heiligen Padre Pio. Wie kam es überhaupt dazu? Alfonso Fusco lächelt verlegen. «Man kann nicht über alles reden. Man muss es im Herzen haben», sagt er und hält die rechte Hand an seine Brust. Zwar kam der 49-jährige Familienvater in der Nähe von Padre Pios Geburtsort zur Welt. Doch erst vor knapp zehn Jahren hat Alfonso Fusco den beliebtesten Heiligen der Italiener auch für sich entdeckt. Von einem Besuch im süditalienischen San Giovanni Rotondo, wo der Padre Pio über Jahre gelebt und als Heiler und Prophet gewirkt hatte, war der Berufsfahrer sehr fasziniert. Erst

recht der Geburtsort von Padre Pio, ein bescheidenes Dörfchen in der Nähe von Neapel, hat es Fusco angetan. Und noch etwas: Sowohl die Mutter von Padre Pio wie auch jene von Alfonso Fusco heissen Guiseppa.

Alfonso Fusco ist Katholik. Der Glaube sei ihm wichtig, sagt er. Zu Heiligen hat er nicht ein besonderes Verhältnis. Padre Pio ist die Ausnahme. Und dieser bedeutet ihm viel: «Nicht, dass er mir helfen sollte. Padre Pio ist für mich wie ein Auge, das meiner Familie und mir schaut.» Eine Situation, in der der Heilige dem Berufsfahrer konkret geholfen hatte, kann Fusco aber nicht nennen. «Wenn mir allerdings etwas passieren würde und ich hätte Padre Pio nicht dabei – ich würde mir ein Gewissen machen», sagt er. Interessiert verfolgt Fusco die Nachrichten über Padre Pio: «Als er 2002 von Johannes Paul II. heiliggesprochen wurde, freute ich mich riesig», sagt er. Und dass Padre Pios Leichnam kürzlich exhumiert worden ist und man diesen nun anschauen kann, weiss Fusco natürlich auch. Etwas stört aber den Padre-Pio-Verehrer: «Padre Pio wollte nie, dass man mit seinem Namen Geld macht.» Fusco hat für seine Heiligenbilder, die er auch in seiner Mappe und in seinem Veston trägt, übrigens nichts bezahlt. «Wir erhielten sie als Beigabe bei einem Restaurantbesuch in Giovanni Rotondo.» MATTHIAS HERREN



ALFONSO FUSCO verehrt den italienischen Heiligen Padre Pio. Im Handschuhfach seiner Autos, aber auch im Veston hat er immer ein Bildchen des Heiligen bei sich.



ANDREA FREI (36), TÄNZERIN

«Ein Gefühl von Ganzheitlichkeit, das man schwer erklären kann»

Heute weiss Andrea Frei: Es hat sich gelohnt. Fünf Jahre ist es her, seit sie ihr Leben auf den Kopf gestellt hat – für das, was ihr heilig ist: den Tanz. Und das hiess Opfer bringen. Die Marketingfachfrau mit KV-Hintergrund tauschte einen gut bezahlten Job mit einer Tanzausbildung in London. Die heute 36-jährige Andrea Frei erinnert sich: «Selbst gute Freunde fragten: «Spinnst du?».» Als sie nach zwei Jahren Ausbildung in die Schweiz zurückkehrte, konnte sie sich mit mehreren Jobs nur knapp über Wasser halten und kam kaum zum Tanzen. «Ich war ausgepowert, gehörte nirgends richtig dazu und fragte mich: Hat sich das gelohnt?»

Heute kann Andrea Frei im kleinen Rahmen Tanzprojekte realisieren und arbeitet auf dem Sekretariat der reformierten Kirchgemeinde Aussersihl. Was ist das genau, diese Leidenschaft fürs Tanzen, die Andrea Frei durch harte Zeiten trug? Sie sagt: «In guten Momenten fühle ich mich beim Tanzen hundertprozentig mich selbst. Es ist ein Gefühl von Ganzheitlichkeit, das man schwer

erklären kann.» Genau dieses Gefühl habe ihr gefehlt, als sie sich mit Ende zwanzig für eine Laufbahnberatung angemeldet habe. «Damals lebte ich ständig im Gefühl, dass etwas von mir brachliegt.» Heiliges und Opfer – mit diesem scheinbar ungleichen Paar beschäftigt sich Andrea Frei auch in einem Solo-Tanzstück, das sie Ende Mai in der reformierten Kirche St. Jakob in Zürich aufgeführt hat. Hier sieht man eine Frau, die sich in rhythmisierten Bewegungen mit den Händen über die Hüfte streicht. So, als müsste sie etwas von ihrem Körper abstreifen. Die Bewegungen werden heftiger, bis die Frau innehält und mit ihrem zuvor abgestellten Rollkoffer davonmarschiert. «Sacre» heisst das Stück, was auf Französisch sowohl «heilig» als auch «Opfer» bedeutet. In der Auseinandersetzung mit einem Werk des Philosophen René Girard zeigt die Tänzerin «ein Opfer, das sich aus dem Opferdasein befreit». Andrea Frei weiss, dass es «auch viel Knochenarbeit» erfordert, wenn man sein Heiliges leben will: Fürs Tanzen muss sie üben, üben, üben. Und es geht nicht immer glatt. Eine Diskushernie zwang sie, ihren Tanzstil zu verändern. Sie ist überzeugt: «Auch wenn die Voraussetzungen nicht dem Ideal entsprechen, kann man seine Leidenschaft leben.» SABINE SCHÜPBACH



ANDREA FREI hat fürs Tanzen vor fünf Jahren ihr Leben auf den Kopf gestellt. Heute realisiert die ehemalige Marketing-Fachfrau im kleinen Rahmen Tanzprojekte.

ehrerung von Heiligen sei schädlich für den Glauben. Sie verstelle den Blick dafür, dass nur Gott allein «unser Zuflucht und Trost ist».

In der Folge hat die reformierte Kirche alles, was auf Erden «heilig» war, weggeräumt. Nicht nur die Heiligen, die nach katholischer Lehre von den Gläubigen angerufen werden können, damit sie bei Jesus Christus ein gutes Wort einlegen. Weder Menschen noch Kirchen, weder Geräte noch Handlungen oder Zeiten sind nach reformierter Auffassung heilig.

REFORMATORISCHES WURSTESSEN. Mit der Entweihung der heiligen Fastenzeit hat die Reformation in Zürich gar ihren Anfang genommen. Im März 1522 findet im Haus des Buchdruckers Christoph Froschauer ein demonstratives Wurstessen statt.

Damit machte Zwingli klar: Vorschriften oder Bräuche, die von Menschen oder von der Kirche gemacht sind, können nicht heilig sein. Heilig ist alleine Gott. Und weil sich Gott so fundamental von seiner Schöpfung unterscheidet, könne Irdisches – seien es Menschen oder Gegenstände – niemals heilig sein.

Falsch ist diese Ansicht nicht. Doch wer in der Bibel liest, entdeckt, dass sie nicht der ganzen biblischen Wahrheit entspricht.

GOTTES PRÄSENZ. Vielmehr stellt der Alttestamentler Gerhard von Rad einen «penetranten Immanenzwillen von Gottes Heiligkeit» fest. Will heissen: Obschon sich Gott mit nichts vergleichen lässt, ist er auf Erden präsent. Und das nicht nur in den menschlichen Herzen. «Gott hat auch Dinge oder Orte oder Zeiten für sich in Anspruch genommen.»

Beispielhaft dafür, wie der Heilige Irdisches in Anspruch genommen hat und nimmt, ist die Begegnung Gottes mit Mose. Im brennenden Dornbusch spricht der Heilige mit dem, der später Israel aus Ägypten führt. «Nimm deine Sandalen von den Füßen», befiehlt Gott ihm (Ex. 3, 5). «Denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.»

HEILIGES AUF ERDEN. Damit wird klar: Gott ist zwar heilig, doch dabei bleibt es nicht. Heiliges gibt es auch auf Erden. Es müssen nicht gerade das Bankgeheimnis, die Geranien, das Büsi

oder der Schweizer Pass sein. Doch wenn Andrea Frei vom Tanzen und dessen Bedeutung in ihrem Leben erzählt, so berichtet sie von etwas Heiligem – etwas, bei dem sie erfährt, wie sie in einem grossen Ganzen aufgehoben ist. Aber nicht nur Andrea Frei. Erlebt nicht auch Eisenbahndirektor Hugo Wenger etwas «Heiliges», wenn seine Leute in der Freizeit mit Leidenschaft Dampflokotiven revidieren? Und erfährt nicht Marlies Dinkel etwas Göttliches, wenn sie sich an verschiedenen Orten für Menschen einsetzt? Vielleicht ist es nicht gerade so, wie bei Moses Begegnung mit Gott im Feuerbusch. Doch heilig ist es allemal.

WORTBEDEUTUNG: ALS die irischen Missionare in Westeuropa das Christentum verbreiteten, verwendeten sie das germanische Wort «heilig» für die Wiedergabe der lateinischen Bezeichnung «sanctus». In «sanctus» steckt das Verb «sancire» (begrenzen, umschliessen), es bezeichnet das, was aus religiösen Gründen abgegrenzt ist.



HUGO WENGER (52), EISENBAHNDIREKTOR

«Bei Problemen halte ich mich an das Göschenen-Airolo-Prinzip»

Zur Eisenbahn zu gehen, war schon immer Hugo Wengers Traum. Beruflich ist daraus nichts geworden. Doch in seiner Freizeit ist der 52-Jährige tatsächlich Eisenbahndirektor. An Abenden und Wochenenden und oft auch dazwischen leitet Wenger den Dampfverein Zürcher Oberland (DVZO). Stolz zeigt er «seine Maschinen» in der Remise Uster. Bereits eingeeizt vor der Remise steht eine 100-jährige Dampflokotiv. Aus dem Kamin steigt dunkler Rauch und aus den Ventilen zischt weisser Dampf. «Die Lokomotive wurde eben revidiert», erklärt Wenger. Heute steht die Prüfung durch einen eidgenössischen Experten an. Dann darf das Dampfzug durch das hügelige Zürcher Oberland fahren. Mehr als sein halbes Leben ist Hugo Wenger schon Mitglied des Dampfvereins. 1976 trat er dem Verein bei, fünf Jahre später kam er in den Vorstand und seit 1991 ist er Präsident. Ein «Übergewandli» hat er aber nicht, wie die vielen meist pensionierten Herren, die sich in der Remise aufhalten

und die Lokomotiven reinigen, reparieren, ölen oder heizen. «Zum Betrieb einer Dampflok gehört auch viel administrative Arbeit», erklärt Wenger. Allein schon die Bewilligungen einholen, sei zeitaufwändig. Und jemand müsse auch dafür sorgen, dass Geld hereinkommt. Denn die Billetteinnahmen decken die Betriebskosten nicht. Zur DVZO gehören nicht nur drei fahrtüchtige Dampf-, eine elektrische und drei Diesellokomotiven sowie umfangreiches Wagenmaterial. «Seit 2000 besitzen wir auch die Bahnlinie Hirwil-Baum.» Für seine Aufgaben setzt Wenger täglich ein bis zwei Stunden ein. Doch ein Eisenbahndirektor am Schreibtisch ist er deswegen nicht. «An den Wochenenden fahre ich mit», sagt er. Er müsse den Bahnbetrieb spüren und bei den Leuten sein.

Diese Faszination ist es, die Wenger schon seit Jahrzehnten beim DVZO hält. Doch gab es nie Enttäuschungen? Schon, meint Wenger. Beispielsweise, als ihm vor ein paar Jahren ein Mitglied öffentlich vorwarf, Geld für die Revision eines Dampfkessels zu verschleudern. «Die Delegiertenversammlung stand dann auf meiner Seite», erzählt Wenger erleichtert. «Bei Problemen und Reklamation halte ich mich an das Göschenen-Airolo-Prinzip – zum einen Ohr rein und zum andern raus. So wird Wenger noch viele Jahre begeisterter Dampfbähnler sein. MATTHIAS HERREN



HUGO WENGER ist schon mehr als die Hälfte seines Lebens aktiv im Dampfverein Zürcher Oberland. Seit 1991 ist er dessen Präsident.

MARLIES DINKEL (68), PENSIONIERTE

«Begegnungen mit Menschen geben mir unglaublich viel fürs Seelische»

Marlies Dinkel ist engagiert, sehr engagiert. Was die 68-Jährige in den letzten dreissig Jahren in ihrem Quartier, dem Zürcher Stadtkreis 6, alles an Freiwilligenarbeit geleistet hat, kann man kaum im Gedächtnis behalten. Sie hat Kinder gehütet, betagte Nachbarn betreut und die Spielgruppe Schindlergut mitgegründet. Sie war an den Verhandlungen zur Gründung des Gemeinschaftszentrums (GZ) Schindlergut in den Achtzigerjahren mitbeteiligt – jener paradiesischen Oase im Quartier, für die sie auch heute noch herumwirbelt: neustens als Aktuarin des Vereins Hühnerhof und Leiterin des Interkulturellen Frauentreffs.

Hier sitzt Marlies Dinkel jetzt auch, im Kaffee des GZ. Draussen glitzert die Morgensonne auf den Blumen, junge Mütter mit ihren Kindern versammeln sich um Kaffeetischchen und Sandkästen. Drinnen ein fröhliches «Hallo, hoi, wie geht's?». Viele Leute kennen Marlies Dinkel. Über zehn Jahre war sie

hier angestellt und hat das Kaffee geführt. Sie weiss: «Das GZ ist ein wichtiger Ort, wo Menschen sich treffen und austauschen können.»

Frau Dinkel, ist Ihnen Ihr Engagement heilig? «Ja, auf jeden Fall», sagt Marlies Dinkel. Doch sie könne auch gar nicht anders. Ihre Eltern hätten sie stark geprägt: Sie führten «mit einem grossen Herz für Menschen» ein Altersheim. «Da gab es kaum je Feierabend.» Heute weiss Marlies Dinkel, selbst zweifache Mutter, dass es «nicht immer das Beste» ist, wenn man nicht Nein sagen kann. Doch für sie ist klar: «Begegnungen mit Menschen geben mir unglaublich viel fürs Seelische.»

Und auch in der Kirche engagiert sich Marlies Dinkel, die im Mai mit dem «Freiwilligen-Award Kreis 6» der Sozialen Dienste der Stadt Zürich ausgezeichnet worden ist. Seit vierzehn Jahren ist sie Kirchenpflegerin in der reformierten Kirchgemeinde Unterstrass und war Mitglied des Zürcher Kirchenparlaments. Sie wünsche sich, dass Kirche und Quartier besser vernetzt seien, sagt sie. Kaum jemand wisse zum Beispiel, dass das neue öffentliche WC im Schindlerpark von der Kirchgemeinde mitgesponsert worden sei. Oft ernte sie nichts als «mildes Lächeln», wenn sie erzähle, dass sie im Sonntagsgottesdienst Lektorin sei. «Ich würde da manchmal ein bisschen mehr Respekt erwarten.» SABINE SCHÜPBACH



MARLIES DINKEL engagiert sich seit über dreissig Jahren in ihrem Quartier als Freiwillige und ist Kirchenpflegerin. Kürzlich wurde sie mit dem «Freiwilligen-Award Kreis 6» ausgezeichnet, der von den Sozialen Diensten der Stadt Zürich und verschiedenen Quartiervereinen vergeben wird.

LEBENSFRAGEN

Die Ehe soll ein Schutzraum für die Liebe sein

SEITENSPRUNG/ Es kann auch in einer guten Ehe geschehen: Ein Partner verliebt sich in jemand anderen. Harmlos?

FRAGE. Ich bin vor einigen Wochen einem Mann begegnet, der mir seither nicht mehr aus dem Kopf will. Ihm geht es ebenso. Er ist Single. Ich jedoch bin – eigentlich nicht schlecht – verheiratet. Mein Mann und ich haben Kinder. Was soll ich tun? Die Beziehung zu dieser neuen Bekanntschaft abbrechen, weil sonst mehr daraus wird? Aber ich werde unwahrhaftig mir selber gegenüber, wenn ich diese Gefühle abwürge. Seit dieser Begegnung bin, fühle ich mich so lebendig. D. F.

ANTWORT. Liebe Frau F., Sie schildern Ihre Ehe als «nicht schlecht». Vermutlich ist die anfängliche Leidenschaft geschwunden, ein alltägliches Miteinander hat sich eingestellt. Das ist normal. Denn das Miteinander reicht im Lauf der Jahre zu einer grossen Vertrautheit. Es hilft, die vielen Aufgaben, die Höhepunkte und Krisen zu meistern.

Mein Rat ist deshalb ganz einfach: Lassen Sie sich nicht auf diese neue Flamme ein! Bleiben Sie Ihrer alten Liebe treu. Erinnern Sie sich an Ihr Versprechen anlässlich der Hochzeit – jetzt wird es wichtig! Verdoppeln, ja verdreifachen Sie die positiven gemeinsamen Erlebnisse – so wie damals, in der ersten Zeit der Verliebtheit. Sicher, es gibt Ehen,

die nur noch Kampfplatz sind, oder die in Gleichgültigkeit zu erstarren drohen. Dann kann es durchaus angezeigt sein, sich zu trennen. Doch das ist nicht Ihr Thema.

«Du sollst nicht ehebrechen», rät uns das siebte Gebot in der Bibel. Es zeigt uns unmissverständlich: Eheliche Treue erweitert die Chancen zu einer funktionierenden Ehe. Fremdgehen – so weit verbreitet es heute auch ist – führt zu grossen Krisen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Ihre Ehe an einer Aussenbeziehung zugrunde geht, ist gross. Ist das Abenteuer, das Sie auf sich zukommen sehen, dieses Risiko wert?

Manche sagen es auch nüchterner: Sex hat in unserer Kultur einen hohen Stellenwert. Für beide Partner ist er nicht nur ein Austausch von Säften und Energien, sondern auch ein Liebesbeweis. Untreue gilt deshalb als Betrug und Verrat an der Liebe. Deshalb haben Seitensprünge meist gravierende Konsequenzen. Der Göttinger Psychologe Ragnar Beers hat eine Befragung zum Thema «Seitensprung» veröffentlicht. Für 43 Prozent aller Befragten, so stellt er fest, ist ein Seitensprung Grund genug, um eine Beziehung zu beenden.



VERENA STUMMER

Der schwere Alltag in Palästina

Über mangelndes Interesse kann sich Pfarrerin Ruth Wiesenberg an diesem Abend nicht beklagen: Der Andrang zum Anlass mit der palästinensischen Autorin Sumaya Farhat-Naser, der Ende Mai in der Kirchgemeinde Bülach stattfand, ist gross. Die bekannte Mitbegründerin eines Friedensnetzwerkes las aus ihrem neuen Buch «Disteln im Weinberg», in dem sie in Tagebuch-Form ihre Erfahrungen im von Israel besetzten Westjordanland festhält. Mit ihren schlichten Schilderungen, mit denen die Autorin ebenso poetisch die Schönheit des Landes wie nüchtern den täglichen Überlebenskampf beschreibt, konnte die Autorin ihr Publikum sofort packen.



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

FRIEDENSARBEIT. Sumaya Farhat-Naser gehört zur Minderheit der christlichen Palästinenser. Aufgewachsen in der Nähe von Jerusalem, studierte sie in Hamburg Biologie und ist heute Dozentin für Botanik an der Universität in Birseid im Westjordanland. Bekannt wurde sie aber vor allem durch ihre Friedensarbeit, die sie auch mit vielen Israelis verbindet. Farhat-Naser, die



CHRISTINE VOSS

Unermüdlicher Einsatz für den Frieden: die palästinensische Autorin Sumaya Farhat-Naser

Die Verletzungen, die ein Ehebruch in der Gefühlswelt der Betroffenen anrichtet, sind gravierend. Sie bauen sich nur langsam ab und sind auch nach Jahren noch nicht ganz verschwunden. Oft führen sie erst später zu einer endgültigen Trennung. Dies aber kostet wiederum Zeit, Geld und Lebensglück.

Vergessen Sie deshalb das Illustrierten-Märchen vom harmlosen Kavaliere delikt. Auch wenn viele etwas tun, muss es damit noch nichts Gutes sein. Sie müssen Ihre Gefühle zu Ihrer neuen Bekanntschaft deswegen nicht «abwürgen» und sich selber gegenüber unwahrhaftig werden. Sie dürfen sich eingestehen, was Sie fühlen, ohne sich deswegen zu schämen. Aber ausleben müssen Sie diese Gefühle damit noch lange nicht. Denken Sie daran: Gefühle sind kurzlebig. Deshalb ist das siebte Gebot ein Schutzraum für die langlebige Liebe in der Ehe.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an:
«reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich
lebensfragen@reformiert.info

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Grosse Äthiopien-Rundreise 25.10. – 15.11.2008
Anmeldeschluss bis Mitte Juli 2008 verlängert!!!
Teilnehmerzahl min. 8 – max. 14 Pers.
Die etwas andere Reise durch den Süden 11.07. – 01.08.2009
Auskunft und detaillierte Unterlagen:
Andreas Eggenberger, Spannenweg 3, 9472 Grabs
Tel.: 081 771 27 14, andreas.eggenberger@aethiopien-reisen.ch

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Leben im Geiste der Bergpredigt
Lazariterkirche Gfenn/Dübendorf
Samstag, 28. Juni 2008, 17.30 - 22.00 Uhr
Ökumenisches Johannis-/Mittsommerfest
zu den Elementen Erde-Wasser-Luft-Feuer.
Mit Kurt Aeschbacher. Infos: www.symbolon.info

2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez
Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe
Termine und weitere Informationen siehe Internet oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

partnerrmassage.ch

Berührung schenken

Kurse in Kappel
20.-21.6. **Scham und Religion.** Einem Tabu auf der Spur. Daniel Hell, Martin Conrad.
23.-24.8. **Kirchenräume öffnen, spüren, erfahren: Klosterkirche Kappel.** Gunda Brüske, Joh. Stückelberger, Martin Conrad
5.-7.9. **Spirituelle Tage im Männerkreis.** Pierre Stutz, Christoph Walsler.
Kloster Kappel, 8926 Kappel a.A.,
Tel. 044 764 88 30/10, E-Mail:
kursekappel@zh.ref.ch, www.kursekappel.ch

Mehr als nur ein Job

Möchten Sie – weil Sie selber kirchlich engagiert sind – gerne dort arbeiten, wo europäische und weltweite Beziehungen der Evangelisch-methodistischen Kirche wahrgenommen werden?
Arbeiten Sie gerne sehr selbständig in einem kleinen Team?
Verfügen Sie über eine kaufmännische Ausbildung und Berufserfahrung, und schätzen Sie neben anspruchsvollen buchhalterischen Aufgaben auch organisatorische Tätigkeiten und Kontakte zu Mitarbeitenden der Kirche?
Sprechen und schreiben Sie deutsch, englisch und französisch?
Dann setzen Sie sich mit uns in Verbindung, damit wir Sie näher über die vielseitige Aufgabe des/der

Verantwortlichen für das Finanzwesen im Bischofssekretariat (Teilzeit 80%)

informieren können.
Stellenantritt: August 2008 oder nach Vereinbarung.
Branchenübliche Lohn- und Sozialleistungen.
Gerne erwarten wir Ihren Anruf oder Ihre Bewerbungsunterlagen.
Evangelisch-methodistische Kirche, Sekretariat des Bischofs, Badenerstrasse 69, Postfach 2239, 8026 Zürich
Tel.: 044 299 30 60 — E-mail: bischof@umc-europe.org

Beratung und Unterstützung in finanziellen Fragen bietet
die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich Bü-Da Bü-Da, PF 2212, 8040 Zürich
Tel. 044.492.39.90/Fax 044.492.39.60
info@bueda-zh.ch/www.bueda-zh.ch

Freiwilligenarbeit; jeder Einsatz ein Gewinn
Wir suchen Freiwillige für:
Begleitung von benachteiligten Menschen, Nachhilfeunterricht für Schulkinder, Mithilfe im Bistro, Vorstandsarbeit, Administration oder für ein Engagement in einem Sportverein, bei Umwelt- und Kulturprojekten.
Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.
Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10 oder 044 268 50 26

trotz schwierigsten Erfahrungen nie verbittert oder gehässig über ihr israelisches Gegenüber redet, gibt neben ihrer Uni-Tätigkeit Kurse für gewaltfreie Konfliktbewältigung an palästinensischen Schulen.

Vor dem Hintergrund ihres Einsatzes wirkt der im Buch beschriebene Alltag von Farhat-Naser manchmal geradezu absurd: zum Beispiel, wenn israelische Soldaten versuchen, sie mit Gewalt am Weg zu ihren Gewaltfreiheitskursen zu hindern. In solchen Momenten wird für die Autorin das Friedensideal konkret: Eindrücklich schildert sie, wie sie auf dem Weg zur Schule von bewaffneten Soldaten angehalten und bedroht wird. Mit erhobenen Händen geht die Friedensfrau auf das Militär zu: «Ich habe nur Gutes im Sinn.» Und auf die ungläubige Frage, wie sie überhaupt durch die militärischen Sperren bis hierher hindurchgekommen sei, antwortet sie schlicht: «Gott hat mir geholfen.» Einem nachdenklich gewordenen Soldaten erklärt sie dann ihre Arbeit und schliesst mit dem Satz: «Hätten wir und Sie Tausende solcher Friedenskräfte, dann bräuchten auch Sie diese furchtbare Arbeit nicht mehr zu tun.»

DEMÜTIGUNGEN. So versöhnlich geht es allerdings nur in wenigen Szenen des Tagebuches zu. Beklemmend wird es, wenn es den Alltag der palästinensischen Bevölkerung schildert, die mit dem sogenannten «Terrorismus» nicht das Geringste zu tun hat und dennoch mit unsäglichen Schikanen lebt. Zum Beispiel der Lastwagenfahrer, der das für die Bevölkerung kostbare Wasser in die Stadt fährt und erleben muss, wie Soldaten es zum reinen Vergnügen in den Wüstensand auslaufen lassen. Es sind die vielen kleinen und grundlosen Demütigungen, die ihre Stacheln in den Menschen hinterlassen und deren Geduld in Hass und Aggression umschlagen lassen. Dafür stehen die «Disteln im Weinberg», die im Lauf des Buches zum starken Symbol werden. **CHRISTINE VOSS**

AGENDA

TREFFPUNKT

SchöpfungsZeit 2008. «Planet Erde – Oase im All» heisst das Motto der diesjährigen «SchöpfungsZeit» im September. Ein Impulstag vermittelt Anregungen für die Arbeit in den Gemeinden. **17.6.,** 14.00 – 16.30 Uhr, Christkath. Kirchgemeindehaus, Augustinerhof 8, Zürich. Auskunft: Arbeitsstelle «Kirche und Umwelt» (Oeku), Tel. 031 398 23 45, www.oeku.ch. Eine Arbeitsdokumentation kann bestellt oder heruntergeladen werden.

Vom Unkraut zum Heilkraut. Theorie und Praxis im Kräutergarten. Leitung: M. Stürmer-Vogt. **24.6.,** 14.00 – 17.30 Uhr, Schattengasse 10, Mandach. Anmeldung: Katholischer Frauenbund Zürich, Tel. 044 368 55 66, www.frauenbund-zh.ch.

LEBENS- UND GLAUBENSFRAGEN

Führung als Weg zur Mitte. Kontemplation und Enneagramm. Seinen Typ bestimmen und Achtsamkeit lernen. Leitung: F. Braun, Diplomtheologe, E. Aumüller, Enneagrammlehrer. **27.–29.6.,** Propstei, Wislikofen. Anmeldung: Tel. 056 201 40 40, www.propstei.ch.

Kontemplationssamstag. Entdeckung des Weges der Kontemplation in den Gleichnissen Jesu und den Lehrunterweisungen der Wüstenmütter und -väter. Leitung: F.-X. Jans, P. Knüsel. **21.6.,** 11.05 – 16.30 Uhr, Via Cordis, Haus Dorothea, Flüeli-Ranft. Info und Anmeldung: Tel. 041 660 50 45, www.viacordis.ch.

Mein Leben als Geschenk entdecken. Kurz-Exerzitien mit Schwester M. Bernhard und Schwester E. Stocker. **10.–13.7.,** Haus der Stille und Einkehr, Wildberg. Info und Anmeldung: Tel. 052 385 15 93, www.diakonissen-riehen.ch. Anmeldeschluss: 26.6.

KLOSTER KAPPEL

Liturgische Nacht. Singen, beten, gehen, hören, tanzen, schweigen. Leitung: E.-M. Jodl, A.-M. Widmer, H.-H. Jansen und andere. **27.–28.6.,** 20.00 Uhr.

Offenes Singen. **25.6.** 17.15 – 17.50 Uhr.

König David: Kämpfer, Liebhaber, Poet. Männer auf der Suche nach Klarheit und Kraft. Ein Kurs für Männer jeglichen Alters, die die Bibel als originelle Quelle männlicher Selbsterfahrung entdecken wollen. **27.6.–29.6.** Leitung: Stefan Gasser-Kehl, Theologe, Gefängnisseele, Männercoach. Mitveranstalter: Fachstelle Männerarbeit, Christoph Walsler.

Laufmerksamkeit – ein Pilgerweg. Ein Tag gemeinsam unterwegs im Schweigen. Fussmarsch von Zürich über den Albis nach Kappel am Albis. **5. Juli,** 9.30 Uhr. Start in der Grossmünster-Krypta. Info: 044 764 04 72.

Meditatives Tanzen – Die Sonn' erregt das All. Leitung: A.-M. Widmer. **5. Juli,** 9.30 – 16.30 Uhr. Anmeldung bis 28.6.

Kloster Kappel, Sekretariat, 8926 Kappel am Albis, Tel. 044 764 88 10, sekretariat.theologie@klosterkappel.ch, www.klosterkappel.ch

KULTUR

Konzerte des Singkreises Affoltern. Werke von Mozart, Mendelssohn und Beethoven. **13.6.,** 20.00 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich, **14.6.,** 20.00 Uhr Pfarrkirche Merenschwand, **15.6.,** 15.00 Uhr, Kirche Kappel am Albis. Ticketvorbestellung: www.singkreisaffoltern.ch, Tel. 044 761 02 22, Abendkasse eine Stunde vor Beginn.

Chorkonzert im Kloster Rheinau. Werke von Mozart, Penderecki und Bähler mit Glarischer Chor, Chorgemeinschaft Winterthur und Chor am Goetheanum. Orchester La Beata Olanda auf historischen Instrumenten. Leitung: H. Bähler. **22.06.,** 17.00 Uhr, Klosterkirche Rheinau. www.rheinauerkonzerte.ch.

Chiaro-Scuro – Lunchkonzert. Ensemble l'Arcadia: La Serenissima – venezianische Musik und Canzonetten. Mit Werken von Galluppi, Hasse, Lotti, Platti und Vivaldi. Leitung: C. Genewein, N. Paraschivescu. **26.6.,** 12.15 – 13.15 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

TIPP



Entflieh dem Alltag

ERLEBNISWOCHE FÜR MENSCHEN MIT EINER BEHINDERUNG/ In der Ferienwoche können verschiedene Kurse besucht werden: Computer, Theater, Musik. Die Woche gibt auch Gelegenheit, gleichgesinnte Menschen kennenzulernen. Leitung: F. Felder. **21.–25.7.,** jeweils 9.30 – 17.00 Uhr. Info und Anmeldung: Paulus Akademie, 043 336 70 30, www.paulus-akademie.ch.

RADIO-/TV-TIPPS

Euro 08. Fenster zum Sonntag: Prominente diskutieren über Fussball, Gott und die Welt. **14. Juni, 17.30, SF 1 (Wdh. 15.6., 11.30)**

Witzig oder Blasphemie? Perspektiven: Gespräch mit dem Religionswissenschaftler Christoph Peter Baumann über Humor und Religion. **22. Juni, 8.30, DRS 2 (Wdh. 26.6., 15.00)**

Menschenhandel. Der Themenabend zeigt, dass es auch heute noch organisierte Formen der Sklaverei gibt. **24. Juni, 21.00, Arte**

Rote Karte für Gottlose. Vom Aufstieg der US-Evangelikalen, die an der Fussball-WM 2006 in Deutschland stark missioniert haben. **24. Juni, 22.30, ORF 2**

Malcolm X. Dokumentarfilm über den charismatischen, 1965 ermordeten, schwarzen Prediger Malcolm X. **25. Juni, 21.00, Arte**

LESERBRIEFE



«KIRCHENBOTE» 09/08 Dossier «Heiliger Geist» und Filmkritik zu «Boxing Jesus»

FREUDE UND TIEFSCHLAG

Ich habe mich sehr gefreut über das Editorial zum Thema «Komm, Heiliger Geist!». In ausgewogener Art werden die verschiedenen Wirkungen des Heiligen Geistes beschrieben. Da ist einerseits die liebevolle Seite als Ratgeber und Tröster, andererseits die machtvolle Seite als eine göttliche Person, «die das Leben von Menschen aus den Angeln hebt». Weniger ein «Tiefgang», sondern ein Tiefschlag war die Vorstellung des neuen Jesus-Films von Stefan Jäger, der Jesus mit einem psychotischen Boxer vergleicht. Nein, wenn Jesus als Mensch heute unter uns auf der Erde weilte, würde er nicht in der Psychiatrie landen, wie Regisseur und Hauptdarsteller meinen. Sondern er würde als Sohn Gottes und Erlöser den in der Psychiatrie Gelandeten das Reich Gottes verkünden und sie heilen.

HANSPETER NÜESCH, BOPPELSEN



«KIRCHENBOTE» 09/08 Lebens- und Glaubensfragen: «Den Kindern zuliebe zusammen bleiben?»

GROSSE FOLGEN

Ich bin sehr froh um den Beitrag von Peter Angst. Ich bin selber seit mehr als zwanzig Jahren in der Familienberatung tätig und habe leider die gleiche Erfahrung gemacht wie Herr Angst: Zu oft werden die Folgen einer Scheidung für die Kinder zu sehr heruntergespielt. Die finanziellen Folgen können über Sozialhilfe gemildert werden, die Stigmatisierung ist – zum Glück – weitgehend zurückgegangen. Doch auch wenn die Hürden für die Erwachsenen geringer wurden, so sind die Folgen für die Kinder (wissenschaftlich erhärtet) immer noch sehr gross.

BRIGITTE HESS, ZÜRICH

«KIRCHENBOTE» 09/08 Meinung: «Tragt Talar und Pfarrhaus Sorge»

GELEHRTENGEWAND

Die Diskussion um den Talar – ja oder nein – hat mich nachdenklich gemacht. Aus meiner pfarrhäuslichen Kindheit erinnere ich mich, dass mein Vater Zwingli so zitierte, dass dieser sich für ein allgemeines Priestertum und explizit gegen spezielle Kleidung der predigenden Personen ausgesprochen hatte. Der Talar war ja zu Zwinglis Zeiten ein Gelehrtengegend. Worin besteht also das Problem für Zwinglianer?

CHRISTINA HÖPFLINGER-GILLARDON, HORGEN

TALAR ALS SYMBOL

Vielen Dank für diese Meinung. Es ist schade, dass sich der Kirchenrat erweichen liess und die Talarpflicht wieder gestrichen hat. Ich hatte mich bei der Vernehmlassung gefreut, dass dieser Artikel in die Kirchenordnung eingebunden worden war. Wenigstens bei hohen Feiertagen und zu besonderen Anlässen sollte die Pfarerschaft in der reformierten Kirche einen Talar tragen. Man darf ruhig das «Reformiert sein» in diesem Symbol darstellen.

URSULA RÄBSAMEN, SCHLIEREN

«KIRCHENBOTE» 10/08 und «REFORMIERT» 30.5. Leserbriefe zum Dossier «60 Jahre Israel»

UNVERSTÄNDLICH

Ich bin erstaunt, so viel Gehässigkeit in den Leserbriefen zu erkennen. Warum sollten die Leser des «Kirchenboten» nicht über das 60-jährige Bestehen Israels informiert werden? Es kommt nicht alle Jahre vor, dass die Vereinten Nationen einem Volk ohne Land das Land völkerrechtlich zusprechen, das ihm verheissen wurde. Es ist unverständlich, dass jemand entsetzt ist, weil Herr Herren eine Einladung nach Israel erhielt und darüber berichtet, was ihn beeindruckt hat.

HERBERT FEUERMAN, KÜSNACHT

INTERESSANT

In den Leserbriefen wird die proisraelische Einseitigkeit des Dossiers 60 Jahre Israel beklagt. Dabei kommen darin auch kritische Stimmen wie diejenige des Arabers Hussein B. oder der Jüdin Jana Marcus-Natanova zu Wort. Der Titel «Hier sind wir und bleiben wir» weist auf eine gewisse Distanziertheit des Autors gegenüber seinen Gastgebern hin. Die Berichte empfand ich zum grossen Teil als sehr interessant, sachlich und ausgewogen. Die grosse Leistung der Aufbau- und Integrationsarbeit dürfte auch von der (kirchlichen) Palästina-Lobby kaum abzustreiten sein.

WERNER MAAG, ZÜRICH

«KIRCHENBOTE» 10/08 «Israel verliert seine Seele»

UNBEGREIFLICH

Ich finde das Gespräch mit Helen Stückelberger sehr gut. Da ist endlich jemand, der offen ausspricht, was in Israel schief läuft. Damals, 1948, konnte ich nicht verstehen, dass man den Juden ein Land zusprach, das ja nicht leer von Menschen auf sie wartete. Offenbar ohne eine Regelung zu treffen, die auch für die dort ansässigen Palästinenser annehmbar war. Wie konnten die Juden, die ja aus dem Holocaust kamen (und das Leid der Vertriebenen kannten), nun ihrerseits ein Volk so kaltblütig vertreiben?

IMMA OERTEL, WINTERTHUR

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

INTERNET



BAUKLÖTZCHEN-BIBEL/ «UND GOTT SPRACH: «ES WERDE LEGO»»

In den USA prallen Bibelfundamentalisten auf Atheisten. Auf ironische Weise spiegelt sich diese Konfliktlage auch in dem gigantischen, biblischen Bastelwerk von Brendan Powell Smith wider. Der sich als Atheist bezeichnende Webdesigner hat von der Schöpfungsgeschichte bis zur Kreuzigung die wichtigen Bilder der Bibel aus Lego-Steinen entstehen lassen. 4000 Bilder aus über 300 biblischen Geschichten hat der selbst ernannte «Pastor» in den letzten acht Jahren ins Netz gestellt. Im Bibelkosmos aus Lego-Steinen wird die Heilige Schrift beim Wort genommen. Entstanden sind naturalistische Darstellungen wie beispielsweise die göttliche Erschaffung Evas aus der Rippe Adams (Bild oben). Unvermeidlich beim Griff in die Spielzeugkiste: Der Bauklötzchen-Gott ist eben der Alte mit weissem Bart und wallendem Gewand. **BU**

INTERNETADRESSE: www.thebricktestament.com

BUCHTIPP

JUDENTUM UND CHRISTENTUM/ JÜDISCHE LIEBESRELIGION UND CHRISTLICHER RACHEGOTT

Michael Wolffsohn, der jüdische Professor mit einem Geschichtslehrstuhl auf der Bundeswehrhochschule in München, liebt die Provokation. Und wo Sonntagsreden die Gemeinsamkeit von Judentum und Christentum herausstreichen, konstatiert der Historiker Rivalität. Programmatisch steht dafür der Titel seines neuen Buches: «Juden und Christen – ungleiche Geschwister. Die Geschichte zweier Rivalen». Wolffsohns mit Verve vertretenen Thesen werfen ein neues Licht auf die Beziehungsgeschichte von Judentum und Christentum. Denn nachdem die Römer den Tempel von Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. zerstört hatten, entwickelte sich nach seiner Ansicht ein neues, talmudisches Judentum. Die in der ganzen Welt zerstreuten Rabbiner anerkannten nicht mehr die von der Priesterkaste des zweiten Jerusalemer Tempels verordneten Dogmen als oberste Richtschnur. Stattdessen rangen sie um immer neue Auslegungen der hebräischen Bibel. «Dialoge und Diskussionen kennzeichnen Denken und Methode der talmudischen Rabbinen», so charakterisiert Wolffsohn den Aufbruch des Judentums nach der Vertreibung aus Palästina. Das historische Unglück wird so für ihn zum Glücksfall. Und bei seinem Versuch, die geläufigen religionsgeschichtlichen Überlegungen vom Kopf auf den Fuss zu stellen, fügt Wolffsohn noch eine besondere Pointe hinzu: Gerade in den talmudischen Diskursen spielte die Theologie der Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe eine herausragende Rolle. Die Folge: Das Judentum wurde immer «christlicher» und umgekehrt gebärdete sich die zur Institution gewordene



christliche Staatskirche immer «jüdischer» im Sinne der alten, autoritären Priesterkaste. Die alte Gleichung vom jüdischen Rachegott des Alten Testaments und von der christlichen Liebesreligion kehrt sich so um. Natürlich vereinfacht und schematisiert Wolffsohn. Zu lieblich kommt Jesus daher. Nur Nachsicht, Milde, Sanftheit und Liebe machen seinen Charakter aus, sodass beinahe wieder ein Gemeinplatz entsteht. Wichtiger aber: Das Klischee vom Judentum mit seiner «Auge-um-Auge»-Logik wird entzaubert. **DELFF BUCHER**

MICHAEL WOLFFSOHN: Juden und Christen – ungleiche Geschwister. Die Geschichte zweier Rivalen, Patmos, 200 Seiten, Fr. 34.90.



«Soll ich für den Fussball wirklich beten?»

FUSSBALL/ Christian Boss ist verantwortlich für die Finanzen der Aargauer Landeskirche. Seine Wochenenden widmet er dem Fussball. Er berichtet, wie sich Fussball und Religion vereinbaren lassen.

Köbi Kuhn kennt Christian Boss seit Anfang der 90er-Jahre. Als der heutige Nationaltrainer seine Trainerprüfung absolvierte, sass ihm Boss, immerhin im Besitz des Trainerdiploms für die Nationalliga, als Prüfer gegenüber. Ob Nationaltrainer Kuhn wieder eine starke Mannschaft wie 2006 in Deutschland bei der Weltmeisterschaft formt? «Ehrlich gesagt, ich bin skeptisch», sagt Boss. Für ihn ist der beste Schweizer Trainer Christian Gross.

SCOUT FÜR DEN FCB. Boss ist Scout von Christian Gross, dem Meistertrainer des FC Basel (FCB). Hundert Spiele der Superleague hat er in der Saison 2007/08 angeschaut. Mit Kennerblick analysiert er die Aktionen der Spieler und skizziert auf Papier bei Eckball, Freistoss oder Einwurf die Standardsituationen. Seinen siebenseitigen Bericht faxt er dann an Gross. «Ich bin nur ein kleines Mosaiksteinchen im grossen Ganzen»,

beschreibt Christian Boss bescheiden seine Arbeit.

Spielt der FCB schlecht, kann Christian Boss nicht schlafen. Typisch für ihn: Als jüngst die Berner Young Boys gegen den FCB das «Finalissima», austrugen, blieb bei Boss der Fernseher aus. Per SMS vermeldete dreissig Minuten nach Spielbeginn sein Sohn: «FCB führt 2:0.» Aber erst zehn Minuten vor Schluss schaltete Christian Boss zu Hause den Fernseher an.

BETEN FÜR DEN FCB? Es war eine besondere Saison für den Fussball-Scout. In den letzten beiden Jahren ist der FCB «nur» Vizemeister geworden. «Ich bin ins Schwanken gekommen: Soll ich für den Fussball beten?», fragt Boss. Als Finanzverantwortlicher der Aargauer Landeskirche kann er nicht nur mit Geld umgehen, sondern stuft sich selbst als «sehr gläubig» ein. Bis jetzt war für ihn klar: Gott sei nur in existenziellen Fragen, wenn es

um Liebe, Leben und Tod geht, um Beistand zu bitten. Jetzt aber hat Boss für den FCB gebetet, wie er auch für eine Euro 08 ohne Randalen und wüste Alkoholexzesse betet. Denn der Fussballsport soll nicht durch Gewalt zerstört werden. Christian Boss hat viele Situationen mit gewaltbereiten Fans erlebt: «Nach dem Match Thun gegen die Grasshoppers haben Fans eine Rauchpetarde in unser Zugabteil geschmissen und die Türe zugehalten. Ganze zwei Wochen lang musste ich danach husten.» Vor Schulklassen erzählt er von diesen Erlebnissen, um für Fairness im Stadion zu werben.

SONNTAGSARBEIT. Fussball-Scout – ist das nicht mit viel Sonntagsarbeit verbunden? «Für mich ist das keine Arbeit, sondern es gibt mir neue Kraft», antwortet Christian Boss. Ausserdem: Der Kirchenbesuch leide nicht unter dem Fussballjob, versichert Boss. **DELFBUCHER**



Christian Boss hat für den FCB gebetet, wie er auch für eine Euro 08 ohne Randalen und wüste Alkoholexzesse betet.

•••••

MEINUNG



DELFBUCHER ist «reformiert.» Redaktor in Zürich

Flüchtlingstag ist kein Auslaufmodell

WENIG MOBILISIERT. Am 21. Juni ist der UNO-Flüchtlingstag. Doch im öffentlichen Bewusstsein der Schweiz spielt der Tag kaum eine Rolle. Warum? Noch nie sind so wenig Flüchtlinge in die Schweiz gelangt wie heute. Noch nie haben Hilfswerke – kirchliche inklusive – so wenig mobilisiert. In Zürich findet dieses Jahr am 21. Juni keine Veranstaltung statt. Nur wegen der Euro? Oder steckt die Mutlosigkeit nach der Asylabstimmung von 2006 noch in den Knochen?

KLIMAFLÜCHTLINGE. Die Weltnachrichten jenseits der Festung Europa raunen aber: Die Flüchtlinge sind millionenfach da. Und es werden immer mehr. Von Repression und Hunger getrieben, gelangen beispielsweise Zehntausende aus Zimbabwe nach Südafrika. Und bald wird ein neues Fluchtmotiv auftauchen: der Klimawandel. Dass es neben sogenannten Wirtschaftsflüchtlingen und politischen Verfolgten auch Klimaflüchtlinge gibt, wurde vor Kurzem bei der UNO-Tagung zu Welternährung und Klimawandel diskutiert.

GERECHTIGKEIT. Klima – das wäre das geeignete und zukunftsgerichtete Stichwort für die Hilfswerke, um das weltweite Flüchtlingsproblem wieder auf die Agenda der Schweizer Politik zu setzen. Noch haben die Klimaflüchtlinge kein Gesicht. Es sind die Küstenbewohner, die durch das Steigen des Meeresspiegels ihre Heimat verlassen müssen. Es sind Bauern, welche die Dürre und die immer weitere Verwüstung der Erde von ihrer Scholle vertreibt. Gemeinsam ist ihnen allen: Sie sind Opfer der von den Industriestaaten verursachten Erderwärmung. Die Verursacher der Krise dagegen werden sich den Heimatlosen gegenüber nur öffnen, wenn die Frage der Gerechtigkeit in der politischen Debatte wieder eine Rolle spielt. Nicht nur, aber auch am Flüchtlingsstag.

CARTOON



AUSSTELLUNG

**KREUZZÜGE
DIE RITTERORDEN UND IHRE GESCHICHTE, VON DAMALS BIS HEUTE**

Eine Ausstellung im Ritterhaus Bubikon lässt die Zeit der Kreuzzüge wieder aufleben: Sie zeigt die Geschichte der drei grossen Ritterorden – der Templer, der Johanniter/Malteser und des Deutschen Ordens –, die im 11. Jahrhundert gegründet wurden. Der Auftrag der klösterlich geprägten Rittergemeinschaften war es ursprünglich, die Pilger auf ihren Reisen ins Heilige Land zu beschützen. Mit der Zeit wurden die Ritter jedoch zur militärischen Hausmacht jener Fürsten, die mit dem Pilgern auch gleich das Erbe verknüpften. Traditionellerweise gehörten zu den Aufgaben der Ritterorden aber auch die Pflege der Kranken und die Unterstützung der



Ritterhaus Bubikon

Armen. Sowohl für das Pilgerwesen wie für die Kreuzzüge waren das zentrale Funktionen. Die Ausstellung in Bubikon zeigt diese Zusammenhänge mit vielen Bildern, Schaufeln und Gegenständen. Passend ist auch der Rahmen, denn das Ritterhaus Bubikon war selber einst Sitz der Johanniter im Zürcher Oberland. Zwar nicht mehr in Bubikon, aber in der Schweiz und in anderen Ländern, gibt es den Orden bis heute. Das wird in der Ausstellung ausführlich belegt. Im Unterschie-

zu früher liegt der Schwerpunkt der heutigen «Ritter» aber ausschliesslich im Karitativen. cv

AUSSTELLUNG IM Ritterhaus Bubikon bis 28. September 2008
 Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 13.00 – 17.00 und Samstag und Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr
 Öffentliche Führung: 15. Juni, 15.00 Uhr
 Johanniter-Tag mit Information über die Aktivitäten des Ordens: 6. Juli, 14.00 – 16.00 Uhr
 Auskünfte: Tel. 055 243 39 90, www.ritterhaus.ch